

# «Ein grosses Glücksgefühl»



Angela Rosengart (90) spricht über ihre einzigartige Kunstsammlung, ihre Begegnungen mit Pablo Picasso und die 195 Millionen Dollar, die in Zürich für ein Bild von Andy Warhol bezahlt wurden.

TEXT YAËL JAKOB UND ANDREAS W. SCHMID  
FOTOS MARKUS LAMPRECHT

## Angela Rosengart, reden wir über Ihr Lieblingsbild in Ihrer Sammlung.

Ich muss Sie gleich enttäuschen, aber ich habe kein Lieblingsbild. Ich werde das immer wieder gefragt. Und antworte stets dasselbe: Alle Bilder der Sammlung sind mir lieb. Mein Vater und ich haben kein einziges Bild behalten, weil wir dachten, das würde sich irgendwann bezahlt machen. Sondern wir konnten uns einfach nicht mehr von ihm trennen, weil es uns so ans Herz gewachsen war.

## Welchem Bild begegneten Sie als Erstes?

Da gibt es eine hübsche Geschichte dazu. Als ich 16 Jahre alt war, verliebte ich mich in die Zeichnung «X-chen» von Paul Klee, die bei meinem Vater in der Galerie hing. Er bekam das mit und fand, dass ich dem Verwalter von Klees Nachlass bei dessen nächstem Besuch meine Begeisterung

für das Bild kundtun solle. «Wie viel verdienst du denn im Monat?», fragte mich der Herr. Ich arbeitete damals bei meinem Vater in der Galerie und erhielt 50 Franken, was einem Lehrlingslohn entsprach. «Wärst du bereit, einen ganzen Monat für dieses Bild zu arbeiten?», fragte er mich. Als ich bejahte, sagte er: «Gut, du bekommst es für 50 Franken.»

## Wie viel wäre es heute wert?

Für mich haben die Bilder, die hier hängen, keinen materiellen Wert. Ich wüsste nicht mal, welches heute wie viel wert wäre. Das «X-chen» ist sicher eines der Bilder, auf das die Menschen stark reagieren, wenn sie vor ihm stehen.

## Kommen Sie jeden Tag in die Sammlung?

Ja, es gibt immer etwas zu erledigen im Büro. Dann mache ich auch einen Rund-

gang durch die Sammlung. Ich bin jeden Tag glücklich, dass ich diese Sammlung hier in diesem Gebäude so zustande gebracht habe. Das ist ein grosses Glücksgefühl. Als die Bilder noch bei mir zu Hause hingen, war das nicht anders.

## Die Bilder waren vorher bei Ihnen zu Hause?

Ja, viele, viele Jahre. Und zwar alle ausser jene, die ich gerade für eine Ausstellung ausgeliehen hatte. Jetzt leihe ich keines mehr aus, alle Werke bleiben im Museum an ihrem Platz. Vorher hingen die Bilder überall in meiner Wohnung, ausser in der Küche und im Badezimmer, weil Feuchtigkeit den Bildern schadet. In meinem Schlafzimmer hingen an die 40 Klee-Aquarelle, nebeneinander, übereinander, wo halt gerade Platz war. Bevor ich schlafen ging, schaute ich sie mir an. Die Bilder sind ein Teil meines Lebens.

## Die Nachbarn wussten nichts davon?

Mein Vater und ich achteten immer darauf, dass nicht nach aussen dringt, was sich in dieser Wohnung befindet. Wir liessen sogar keine Handwerker ins Haus. Wenn etwas kaputtging, dann blieb es kaputt. (Lacht.)

## Reden wir über Pablo Picasso, den Sie persönlich kannten. Wie war er?

Ich habe mal in meinen Agenden nachgezählt und kam auf über 50 Besuche bei ihm. Man kann ihn nicht beschreiben, weil er so viele verschiedene Seiten hatte. Keine war gespielt. In unvergesslicher Erinnerung bleibt mir natürlich jener Tag, als er sagte, er wolle ein Porträt von mir machen. Das war ein Highlight.

## Wie lief das ab?

Da lief nichts ab. Ich musste still sitzen. Beim ersten Porträt war nach 20 Minuten alles wieder vorbei. Picasso hatte einen Blick, der das Wesentliche erfasste. Ich finde, er hat mich auf allen fünf Porträts sehr liebevoll behandelt.

## Das war nicht selbstverständlich.

Nein, war es nicht. Helena Rubinstein, die Kosmetikunternehmerin, hat ihn immer wieder gedrängt, wann er sie denn nun endlich einmal porträtierte. Irgendwann gab er nach. Eine Zeichnung war fürchterlicher als die andere. Er rächte sich also auf diese Art. (Lacht.) Da hatte ich mehr Glück.

## Viele der Porträtierten waren seine Gefährtinnen. Wollte er nie etwas von Ihnen?

Nein, da gab es keine Avancen. Nur zu meinem Vater sagte er einmal: «Sie haben aber eine hübsche Tochter.»

## Wie kaufte Ihr Vater die Bilder von Picasso?

Die finanzielle Seite lief über den Kunsthändler Daniel-Henry Kahnweiler in Paris. Dieser hatte bereits 1907 einen Vertrag mit Picasso abgeschlossen, als

fast noch niemand dessen Namen kannte. Picasso vergass ihm das nie. Für uns war das in Ordnung. Wir wollten einfach den Erstzugriff haben, das war uns wichtig. Einmal wollte ein Amerikaner einen Picasso kaufen, der bei uns in der Galerie hing. Auch als mein Vater ihm sagte, dass das Bild nicht verkäuflich sei, blieb er hartnäckig. Mein Vater erklärte ihm schliesslich: «Meine Tochter liebt das Bild. Deshalb habe ich ihr versprochen, dass sie es als Hochzeitsgeschenk erhält. Aber sie hat noch nicht geheiratet, deshalb gehört es nicht ihr. Und mir gehört es auch nicht, weil ich es ihr versprochen habe.» Der Sammler stampfte wütend davon. Als wir Picasso später die Geschichte erzählten, wunderte er sich über den Amerikaner: «Warum hat er nicht einfach Angela geheiratet?»

## Was sind Ihre ersten Erinnerungen an Kunst?

Ich war immer ein Vater-Kind. Er hat mich oft ins Kunstmuseum Luzern mitgenommen. Während er sich dort mit vielen Leuten unterhielt, stand ich als kleines Mädchen daneben und wurde wütend, weil er mich nicht mehr beachtete. Ich wollte nie wieder in ein Museum gehen. (Lacht.)

## Ihr Vater hat Sie aber nicht bewusst gefördert?

Mein Vater liess die Dinge immer wachsen, anstatt sie zu forcieren. Mein Interesse für die Kunst wuchs von selbst. Als ich zwölf war und mich für Kunst zu interessieren begann, schenkte er mir Bücher zum Thema. Darüber bin ich froh, denn wenn man etwas bewusst pushen möchte, geht es meistens schief.

## Demnach haben Sie alles von Ihrem Vater gelernt.

Ja, er hat mir alles beigebracht, von Gesprächen mit Kunden über Büroarbeiten bis zum Packen von Kisten. Und er nahm mich überall hin mit.

## War er ein strenger Lehrmeister?

Ja und nein. Wir hatten ein wunderbares Verhältnis. Wir waren ein unzertrennliches Team. Wenn ich auf einer seiner Auslandsreisen ausnahmsweise nicht dabei war, wurde er gefragt: «Haben Sie sich von Ihrer Tochter scheiden lassen?» (Lacht.) Die Liebe zwischen mir und meinen Eltern war sehr gross. Sie hatten ja auch lange, nämlich acht Jahre, auf ihr Wunschkind warten müssen.

## Was war sein liebster Spruch?

«Schauen, schauen, schauen», sagte er immer. Nur wer genau schaut und vergleicht, lernt, was Qualität ist.

## Dieses «Schauen» ist etwas, das in dieser Zeit gerade verloren geht.

Das finde ich sehr traurig. Die Leute sehen nur noch auf ihr Handy und vergessen zu schauen, was um sie herum passiert. Beim Zufahren fällt mir das besonders auf. Kürzlich sah ich einen kleinen Jungen, der nur auf dieses Ding starrte. Die riesige Schafherde draussen auf dem Feld fiel ihm gar nicht auf. Als ihn seine Mutter auf diese Schafe aufmerksam machte, blickte er kurz auf und wandte sich sofort wieder dem Handy zu. Das ist doch kein Leben mehr.

## Waren Sie an der Art Basel?

Dieses Mal leider nicht. Sonst war ich jedes Jahr dort.

## Wie halten Sie es mit zeitgenössischer Kunst?

Ich weiss nicht, ob ich das hier überhaupt sagen sollte, aber für mich hat vieles kaum mit Kunst zu tun. Aber ich sage mir auch: Alles, was auf Interesse stösst, soll seinen Platz haben.

## In Ihrem Museum gibt es keine Wechsausstellungen. Wieso nicht?

In den Statuten steht klar, dass alle Werke der Sammlung immer an ihrem Platz sein müssen. Wechsausstellungen wären auch sehr aufwendig und bräuchten viel mehr Personal.

→ Seite 24

→ **Die Statuten wären kein Problem, die haben Sie verfasst...**  
... Sie sind aufmerksam, wie ich feststelle. (Lacht.)

**Wir müssen nochmals übers Geld reden. Vor Kurzem wurde in Zürich ein Werk von Andy Warhol für 195 Millionen Dollar versteigert. Ihre Meinung dazu?**

Das verstehe ich schon lange nicht mehr. Wenn man sich überlegt, was mit so viel Geld sonst alles gemacht werden könnte! Als ich 1948 anfing, in der Galerie meines Vaters zu arbeiten, konnte man die schönsten Klee-Aquarelle für 1200 Franken kaufen. Das war damals zwar viel Geld, aber bei Weitem nicht vergleichbar mit den heutigen Preisen.

**Gibt es einen Verkauf, den Sie heute bereuen?**

Ja, den Verkauf eines Picasso-Werks aus der Rosa-Periode von 1906. Es gehörte uns nie, wir haben es zur Vermittlung erhalten. Mein Vater wollte es kaufen, aber es hätte 100 000 Franken gekostet. Meiner Mutter und mir standen die Haare zu Berge. Wir fanden, dass wir uns das unmöglich leisten könnten. Also haben wir es nicht gekauft, sondern Mitte der 50er-Jahre weiterverkauft. Heute komme ich fast nicht darüber hinweg.

**Wo ist das Bild jetzt?**

In Toronto. Gott sei Dank in einem Museum!

**Und wie viel würde es heute kosten?**  
Keine Ahnung, wahrscheinlich liegt der Preis im dreistelligen Millionenbereich.

**Im letzten Jahr hatten wir ein langes Gespräch mit Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi in der Interview-Ausgabe...**

... Oh Gott! Und ich bin die Nachfolgerin? (Lacht.)

**Sie hatten glücklicherweise nie Probleme mit Fälschungen.**

## «Die Leute sollen Bilder sehen, keine Banknoten.»

Da wären wir wieder beim Prinzip des «Schauens» – auch wenn mir klar ist, dass es schwerfällt, Fälschungen im Moment zu erkennen. Leider waren auch schon Museen betroffen. Manchmal dauert es 30 Jahre, bis jemand plötzlich das Unechte erkennt und sich alle fragen, wie das hatte übersehen werden können.

**Sie stellen nur Künstler aus. Warum keine Bilder von Künstlerinnen?**

Es gab schon damals gute Künstlerinnen, aber sie waren bei Weitem nicht so herausragend wie die Männer, deren Bilder zu unserer Sammlung gehören. Das muss ich jetzt leider so sagen.

**Wie ermöglicht man Kindern den Zugang zu Kunst?**

Indem man mit ihnen in der Schule über Kunst spricht und mit ihnen Ausstellungen besucht. Es kommen viele Schulklassen zu uns ins Museum. Wir haben ein besonderes Programm für sie entwickelt: «Kinder führen Kinder». Dabei führen Kinder andere Kinder durch die Ausstellung. Das ist aussergewöhnlich, denn Kinder sprechen eine eigene Sprache. Sie entdecken ganz andere Dinge, als wenn ein Erwachsener sie herumführt.

**Für welche Werke begeistern sich die Kinder am meisten?**

Für die Bilder von Paul Klee und Picasso. Und sie wollen wissen, wie hoch die Preise sind – genau wie Sie. (Lacht.) Wie Sie selber erfahren mussten, gebe ich darauf aber keine konkrete Antwort. Ich möchte nicht, dass die Leute Banknoten statt Bilder an den Wänden sehen.

**Früher jedoch, als hier im Haus noch die Schweizerische Nationalbank residierte, türmten sich im Keller die Banknoten.**

Heute zum Glück nicht mehr. Wir bauten das Bankgebäude um. Noten fand ich hier keine mehr, obwohl ich lange suchte. (Lacht.) Aber lassen Sie mich noch etwas zu Paul Klee anfügen. An seinem Beispiel zeigt sich schön, wie sich nicht nur der Preis von Bildern, sondern auch ihre Wertschätzung ändern kann. Für die Nazis galten Klees Bilder als «entartet» und sie verloren für einige Zeit massiv an Zuspruch. Noch 1945 sagte ein Besucher unserer Galerie, dass seine Kinder das auch könnten. Ein Kunstinteressierter liess meinem Vater gegenüber gar die Bemerkung fallen: «Wie können Sie als seriöser Kunsthändler uns so etwas an-



BILD PICASSO PABLO "PORTRAIT ANGELA ROSENGART" 1964 © SUCCESSION PICASSO / 2022, PROLITTERIS, ZÜRICH

## INTERVIEW

bieten?» Erst in den 50er-Jahren wurden Klees Bilder wieder geschätzt.

**Um diese Frage kommen wir nicht herum: Wie viele Menschen kamen zu Ihrem 90. Geburtstag?**

Ach, Sie wissen vom Geburtstag? Keine! (Lacht.) Die Leute wissen, dass ich keine Geburtstage oder Feste mag.

**Wie bleibt man im hohen Alter agil?**

Man darf nicht über das Alter nachdenken. Und man soll für das Leben, was einen wirklich begeistert. Manchmal habe ich heute zwar Schwindelanfälle, aber abgesehen davon ist es mir noch «vögeliwohl».

**Sonstige Geheimrezepte, um gesund 90 zu werden?**

Ich kenne keine weiteren. Natürlich achte ich auf meinen Lebensstil. Jeden Morgen mache ich meine Gymnastikübungen und das seit langer Zeit. Die Leute staunen über meine Beweglichkeit. Wenn ich ihnen vorschlage, dasselbe zu tun wie ich, finden sie die Idee interessant, setzen sie aber nicht um.

**Was essen Sie am liebsten?**

Früchte, Gemüse, Käse und Kartoffeln mag ich sehr gerne. Ich würde aber nicht sagen, dass ich ein Lieblingsgericht habe. Genauso wie ich auch kein Lieblingsbild habe!

**Angela Rosengart, wir danken Ihnen für das Gespräch. ●**

## ANGELA ROSENGART

Angela Rosengart (90) ist seit 1948 als Kunsthändlerin tätig, zuerst als Angestellte in der Galerie ihres Vaters, ab 1957 als Teilhaberin neben ihm und nach seinem Tod 1986 als alleinige Geschäftsführerin. 1992 gründete sie die Stiftung Rosengart. Vor 20 Jahren eröffnete sie die Sammlung Rosengart in Luzern als permanenten Ausstellungsort.

## BARILLA AL BRONZO DIE NEUE DIMENSION VON PASTA



RAUE OBERFLÄCHE.  
INTENSIVER GENUSS.



## BON 30% RABATT

AL BRONZO  
DAL 1877  
**Barilla**  
LAVORAZIONE GREZZA



**DIGITALER BON**  
In der Supercard App aktivieren

30% Rabatt beim Kauf von einer Packung Barilla AL BRONZO nach Wahl. Gültigkeit: 11.07.2022 – 31.07.2022. Solange der Vorrat reicht. Nicht kumulierbar mit anderen Bons oder Aktionen.